

Alte Passions- und Osterspiele in Oberschwaben

Die hohen Festtage der christlichen Kirche sind Tage verinnerlichten Lebens, Tage der Besinnung. So wie die Menschen von heute neben Gottesdienst und Predigt an solchen Tagen vielfach geistliche Musik (an Weihnachten etwa J. S. Bachs „Weihnachtsoratorium“, in der Passionszeit seine „Matthäuspassion“ oder „Johannespassion“ oder Richard Wagners Bühnenweihfestspiel „Parsifal“) auf sich wirken lassen – auch Strindbergs Drama „Ostern“ liegt auf dieser Linie –, so pflegte das Mittelalter die geistlichen Spiele als eine Art Vorläufer des sich erst entwickelnden Dramas zu religiöser Vertiefung neben den kirchlichen Feiern. Ja, diese Spiele waren zu Beginn ihrer Entwicklung so sehr mit der Kirche verknüpft, daß sie in der Kirche als Teil des Gottesdienstes stattfanden. In der Gegenwart sind die Oberammergauer Passionsspiele als Rest dieser Art noch übriggeblieben. Die Älteren unter uns erinnern sich vielleicht noch, daß Haas-Berkow während des ersten Weltkrieges mit dem „Christgeburtsspiel“ und dem Spiel vom Priester Theophilus den Gedanken der alten geistlichen Spiele in ergreifender Weise wieder-aufleben ließ.

Neben den Propheten- und Marienspielen begleiteten Advents-, Weihnachts-, Epiphaniens-, Passions-, Oster- und Fronleichnamsspiele den mittelalterlichen Menschen auf seinem Weg durch das Jahr. Die beliebtesten waren die Osterspiele. In der frühesten Zeit wurde dabei Latein gesprochen; so fand im 10. Jahrhundert ein kurzer lateinischer Wechselgesang zwischen den drei Marien und den Engeln am Grab statt, später ein Dialog zwischen Maria und dem Auferstandenen. Im 13. Jahrhundert begleitet zum ersten Male das Volk die Auferstehung mit dem deutschen Gesang „Christ ist erstanden“. Zur Leidensgeschichte Jesu treten auch andere religiöse Themen, wie die Erschaffung der Welt oder das Jüngste Gericht, hinzu. Die Zahl der Teilnehmer am Spiel vergrößerte sich immer mehr: Hunderte von Spielern nahmen teil; der Kirchenraum reichte nicht mehr aus, große, mit Bühnen versehene Plätze traten an seine Stelle. Die Entwicklung ging vielfach ins Derbe und Weltliche über, nachdem sich die Patrizier als Mitspieler zurückgezogen hatten. Daß solche ernstesten Passionsspiele in *Biberach (Riß)* bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts bestanden haben, ist von besonderem Interesse.

Das Spiel war mit einer Prozession verbunden und verteilte sich auf die Kirche, den Hof des Spitalkellers, auf den Marktplatz, auf dem eine Bühne aufgeschlagen war, und die dazwischenliegenden Gassen, durch die sich die Prozession und die Wagen mit bildlichen Darstellungen bewegten. Sie gingen über die neutestamentliche Leidensgeschichte hinaus und stellten auch Alttestamentliches, das in Beziehung dazu stand, dar. Solche Gruppen nannte

man Figuren, und sie wurden meist von Kindern dargestellt. Ein Zug schwerer Reiter – Söhne wohlhabender Familien – eröffnete die Prozession. Alles vollzog sich nach wohlgedachten Anordnungen. So begab sich vor Beginn der Prozession der Darsteller Jesu mit drei Jüngern in die Kirche und kniete mit ihnen dort am Ölberg nieder. Longinus mit Juden und Kriegsknechten nahm Jesus dort gefangen und führte ihn gebunden nach dem Hof des Spitalkellers, von wo die Prozession ihren Anfang nahm. Wir sehen Jesus unter dem Kreuz keuchen, von den Juden verspottet, verhöhnt und (mit Pritschen) geschlagen. Der Darsteller des Simon von Cyrene (das „Simmele“) wird am oberen Tor gefangen und Christi Kreuz wird ihm auferlegt. Unter den Figuren sehen wir auf weißem Pferd die Gestalt des Todes vor dem Hl. Grab. Pontius Pilatus, Herodes und Kaiphas kommen hoch zu Roß daher. Der Prophet Jeremias singt Klagelieder, Hiob sitzt auf Stroh auf einem Karren, der von einem Teufel geschoben wird, Männer schleppen einen Walfisch daher, aus dessen Rachen Jonas um Hilfe schreit. Wir sehen Josef mit seinen Brüdern, Maria Magdalena und Veronika mit dem Schweißtuch fehlten nicht.

So ragte ein anschauliches Stück Mittelalter bis in die neuere Zeit hinein.

Rudolf Autenrieth

Freilichtmuseen

Erfahrungen und Lehren aus dem nördlichen Europa

Schon lange werden in Museen Bauernhausstuben eingebaut. Das erste Mal versuchte man dies am Ende des letzten Jahrhunderts im Nordischen Museum in Stockholm. Der Fußboden dieser Stuben war etwas höher als der des Museumsraumes, die vierte Stubenwand fehlte und gab dem Betrachter den Blick ins Innere frei. In der Stube waren in Tracht gekleidete Wachsfiguren malerisch zu einer Szene (z. B. „Hochzeitsmahl“) gruppiert. Von dieser bald darauf in den Museen beginnenden Stubenperiode war der Weg zu einem Freilichtmuseum nicht mehr weit. Als eine Abteilung des Nordischen Museums Stockholm entstand 1891 das erste Freilichtmuseum. Häuser aus ganz Schweden wurden sehr gewissenhaft abgebrochen und mit Sorgfalt in einem Park wieder aufgebaut. Belebt wurden diese Bauten durch Museumsangestellte in den verschiedenen dazugehörigen Trachten, sie übernahmen in diesem „Schweden im Kleinen“ die Funktion jener Wachsfiguren. Weitere Freilichtmuseen entstanden nach dem schwedischen Vorbild,